



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Barmherzige des Dorfes.

Kirchengast so froherschrocken, daß er einen Augenblick in seiner Jubel predigte innehalten muß und den Text nicht gleich wiederfindet. Dann aber weiß er ein gutes und passendes Wort von der großen, heiligen Liebes- und Lebensgemeinschaft des Gottesvolkes: wie denn im Himmel mehr Freude ist über den letzten Sünder, der den Weg zum Vaterherzen findet, wie über neunundneunzig Gerechte. Der Geist weht, wo er will und alle Wege führen heim zum Vater, wenn man sie nur guten Willens und guten Mutes gehen mag.

Dann braust die Orgel hochfestlich auf, Posaunen schmettern, Weihrauch wogt, Licher flammen. Ein einzieger Jubel erfüllt die festlichen Hallen des Gotteshauses:

Christus ist erstanden,
Befreit von Todesbanden,
Allelujah, allelujah, allelujah!

Daheim in der Stube empfängt Frau Hanna ihren Gatten mit freudigen fragenden Augen. Aber statt einer Antwort macht sich dieser gleich über das ländliche Mahl her, das ihm Hanna sinnig auf den Tisch gestellt hat: rote Eier, Krapfen und Osterschinken.

Wortlos sitzt Hanna bei ihm und sieht ihm fragend zu. Dann aber reicht er ihr beide Hände über den Tisch hin und sagt fest und freudig: „Morgen ist Ostern. Da gehen wir zusammen den Weg ins Licht.“

Die Barmherzige des Dorfes

Nach einer Begebenheit erzählt von Hermann Weber

Man nannte sie die alte Rosel, doch hästete dieser Bezeichnung nichts Geringschätzendes, sondern nur Gutmütiges an. Ihren Familiennamen hatte man fast vergessen; nur die älteren Leute im Dorfe erinnerten sich noch daran, daß sie mit dem längst verstorbenen Tagelöhner Hoffmann verheiratet gewesen war und einem Sohne das Leben geschenkt hatte.

Nach dem Tode ihres Mannes war das Leben der nunmehr siebzigjährigen Frau ein recht arbeitsreiches und schweres gewesen; — noch schwerer aber war es ihr geworden, als damals ihr Sohn Johannes, von Albenteuerlust getrieben, nach Amerika ausgewandert war. Ihr Kummer war groß gewesen; aber schließlich hatte sie sich in das Unabänderliche fügen müssen.

Aber ihr Sohn hatte sie nicht vergessen, und seit Jahren sandte er ihr regelmäßig und reichliche Unterstützung. Er hatte ihr auch schon oft geschrieben, daß sie die Reise übers Meer wagen und zu ihm kommen solle. Aber gegen diese Möglichkeit hatte sie sich beständig gesträubt, denn sie konnte ihr Heimatdorf nicht verlassen.

Auch hätte die Tätigkeit, die sie aus gutem Herzen auf sich genommen, das

nicht zugelassen; denn sie war eine verständige und überaus gutmütige Frau, und wenn im Dorfe selbst oder in der Umgebung jemand von schwerem Leid getroffen worden war, so betrachtete sie es als ihre erste Aufgabe, nach Kräften zu raten und zu helfen.

Man hätte sie „die Barmherzige des Dorfes“ nennen können; denn ihre Trostreden famen aus ihrer tiefsten Seele, und ihr stärkstes und wichtigstes Beruhigungswort: „Unser Herr Gott wird's schon recht machen!“ hatte schon manchen Notleidenden über die schwersten Stunden hinweggeholfen.

Der grauhaarige Gemeindevorsteher war ihr bester Freund; mit ihm beriet sie, wenn irgendwo eine helfende Hand gebraucht wurde, und die Dankesworte, die der alte Herr ihr schon gesagt, hatten ihr — wenn sie auch jeden Dank bescheiden und als überflüssig ablehnte — doch schon große Freude bereitet.

Dann aber sollte eine Zeit kommen, wo die alte Frau selbst des Trostes so dringend bedurfte.

Von ihrem Sohne nämlich, der ihr bisher fleißig und regelmäßig geschrieben, war in letzter Zeit gar keine Nachricht

mehr gekommen. Sie hatte gewartet und gewartet, und ihre Herznot war immer größer geworden.

Dann hatte sie mit Hilfe des Gemeindevorsteigers einen um Aufklärung bittenden Brief an die Behörde des Alsfenthaltsortes ihres Sohnes gerichtet; aber lange Zeit hatte keine Antwort eintreffen wollen.

Schließlich aber war von drüben eine Mitteilung gekommen; doch war sie so trostlos und niederschlagend, daß die alte Frau ihrem Kummer fast erlegen war.

Die Behörde jener Ortschaft hatte ihr nämlich geschrieben, daß ihr Sohn in einem nahegelegenen Bergwerk beschäftigt gewesen wäre. In diesem Bergwerk aber habe sich vor einigen Monaten leider eine verderbliche Explosion ereignet, und eine Anzahl der Bergleute sei — bis zur Unkenntlichkeit entstellt — an die Oberfläche geschafft worden. Wenn nun von ihrem Sohne seit längerer Zeit keine Briefe mehr angekommen wären, so müsse wohl bedauerlicherweise angenommen werden, daß er sich unter diesen unkenntlichen Toten befunden hätte. — Weiteres könne man ihr augenblicklich nicht sagen. Die Nachforschungen seien jedoch noch nicht abgeschlossen. Eine bestimte Nachricht würde man ihr vielleicht später noch zugehen lassen können. —

Nun folgten schwere Wochen für die alte Rosel, — Wochen voll Sorge und beständiger banger Erwartung; doch war eine gute, noch eine schlechte Nachricht wollte bei ihr eintreffen.

Noch ließ sie zwar die Hoffnung nicht gänzlich sinken; aber langsam kam doch eine qualvolle Verzagtheit über sie.

Man sprach ihr freundlich zu und gab sich die größte Mühe, ihr diese Verzagtheit überwinden zu helfen; doch alle Trostreden der Leute brachten die sorgenvolle Frau nicht über ihren Kummer hinweg. Sie befürchtete das Schlimmste, obgleich in ihrem Herzen immer noch ein Hoffnungsfünkchen lebte.

Als dann aber noch ein voller Monat ohne Nachricht von ihrem Sohne dahingegangen war, — da wurde sie still, und ihre kleine Gestalt sank förmlich in sich zusammen.

Für sie galt es nur noch, ihren Sohn zu betrauern; denn wenn ihr Johannes noch lebte, hatte er sie, seine Mutter, niemals so lange ohne Nachricht gelassen.

Nun kam ein tiefer Verlassensein über die alte Rosel, das sie zwar ängstlich vor den Leuten verbarg; ihr Haar jedoch wurde weiß dabei und ihre früher so lebensfröhlich blickenden Augen erschienen oft von vergossenen Tränen verschleiert.

Aber auch diese Prüfungszeit ging vorüber und der Alten gutes Herz wandte sich, im Wohltun Vergessenheit suchend, ihren Mitmenschen wieder zu.

Es gab ja immer etwas zu trösten im Dorf, und wo eine hilfreiche Hand begeht wurde oder Tränen getrocknet werden mußten, da war die alte Rosel zu finden. Man wußte ja, was sie schon gelitten hatte und noch täglich litt, und darum fühlte sich auch jeder, der vom Leid getroffen, zu ihr hingezogen.

Der Gemeindevorsteher, der eifrig dafür sorgte, daß sie keine Not zu leiden brauchte, blieb nach wie vor ihr bester Freund; er wußte aber auch, daß er ihr seine geheimsten Sorgen anvertrauen konnte.

„Frau Hoffmann —“, sagte er eines Tages — „ich habe wieder ein großes Anliegen. Der Bauer Hegemann, dessen Anwesen kürzlich niedergebrannt ist, hat nichts versichert gehabt. Das ist von dem Manne gewiß eine sträfliche Nachlässigkeit, die sich auch durch seine große Armut kaum entschuldigen läßt. Aber die Familie befindet sich in harter Not, und da dachte ich, ob Sie für die armen Leute wohl ein wenig sammeln gehen möchten?“

„Aber gewiß, Herr Vorsteher!“ antwortete ihm eifrig die Alte. „Man kennt mich doch überall. Ich werde schon Brauchbares zusammenholen!“

Schon am folgenden Morgen machte sie sich auf den Weg, und was sie an Geld, Kleidungsstücke und Nahrungsmitteln erhielt, war mehr, als sie selbst erwartet hatte.

Als sie dann am Abend mit dem schweren Packen ihrer Heimstätte zustrebte, traf sie auf dem Wege einen bedürftig ausschenden Wanderburschen, der fast die Größe und Gestalt ihres betrauerten Sohnes besaß.

Sie fragte den Mann nach seinen Verhältnissen, und als sie hörte, daß er guter Gesinnung und anständiger Leute Kind sei, da gab sie ihm ihren Packen zu tragen, nahm ihn mit in ihre Wohnung, und bereitete ihm ein Abendessen. Dann schenkte sie ihm einige Groschen und schickte ihn zu einem Meister im Dorf, der einen Gesellen gebrauchte.

Wohl war sie zufrieden, als sie ihr gutes Werk vollbracht hatte; — aber der Anblick des jungen Mannes hatte alle Erinnerungen an ihr betrauertes Kind in ihr wieder wachgerufen.

Ohne Ruhe zu finden, irrte sie in ihrer Wohnung umher, betrachtete die alten Kleider, die ihr Sohn damals zurückgelassen, und fand keinen Ausweg aus ihrer Not.

Am anderen Morgen aber schien hell die Sonne ins Zimmer und es klopfte schon in aller Frühe an ihrer Tür. Sie öffnete und der alte Vorsteher trat hastig ein.

Die verwunderte Frau erschrak beinahe; denn ein solch früher Besuch bedeutete jedenfalls etwas Ungewöhnliches.

Auch der alte Herr sah merkwürdig erregt aus. Er hielt einen Brief in der Hand; seine Wangen waren gerötet, und in seinen Augen lag ein solch freudiger Ausdruck, wie die alte Rosel ihn noch nie gesehen hatte.

Der Vorsteher bat die Frau, sich niederzusezen. Dann schritt er einige Male im Zimmer auf und ab, als ob er das, was er jetzt sagen wollte, erst reiflich überlegen müßte. Dann faltete er den Brief auseinander.

„Wie Sie wissen, Frau Hoffmann —“, begann er langsam, „geschehen in unserer Zeit ganz merkwürdige Dinge. Ich habe ja auch schon so allerlei mitgemacht; — was aber in diesem Briefe steht, ist doch das Merkwürdigste und auch Freudigste, das ich in meinen vierundsechzig Jahren erlebt habe!“

„Wenn Sie so sonderbar reden, Herr Vorsteher“, antwortete ihm die Alte, selbst bewegt und in unruhiger Erwartung, „dann muß es ja etwas ganz Besonderes sein, was in dem Briefe steht. Betrifft es denn einen von uns beiden?“

Der Vorsteher nickte und fuhr fort:

„Da steht nun in dem Schreiben, daß sich mit einem jungen Manne aus unserem Dorfe — aus der Nachbarschaft, wollte ich sagen — etwas fast Unglaubliches ereignet hat. Dieser junge Mann hat bei einem Unfall eine gefährliche Kopfverletzung erlitten. Die Wunde ist so schwer gewesen, daß fast keine Rettung des Unglückslichen bestand. Aber er ist doch geheilt worden. Dann aber hat es sich herausgestellt, daß das Gehirn des Armen unter der Verletzung gelitten hatte und der Mann sich früherer Vorgänge garnicht mehr entsinnen, nicht einmal mehr seinen Namen schreiben konnte. Sein Körper war genesen, aber sein Verstand war stark geworden. — Zum Glück hat sich dieser betrübende Zustand, wenn auch erst nach langen Monaten, gebessert. So ganz allmählich ist der Mann wieder in den Besitz seiner geistigen Kräfte gelangt. — Als er dann aber, geistig und körperlich genesen, sich seiner alten Mutter erinnert, da hat ihn Angst und Sorge erfaßt; denn er mußte ja glauben, daß seine Mutter ihn längst als einen Toten betrauert!“

Der Mann mußte eine Pause machen, denn die alte Rosel hatte seinen Arm ergriffen und starrte mit weit offenen Augen auf den Mund des Sprechers.

„Herr Vorsteher“, stammelte sie fliegend. „Um Gotteswillen, sprechen Sie schnell — ist es mein Johannes, von dem Sie reden?“

Beruhigend ergriff der alte Mann ihre Hände; auch seine Stimme zitterte, als er nun antwortete:

„Seien Sie stark, Frau Hoffmann — ja, es ist Ihr Sohn, von dem ich rede! Er ist wieder hergestellt und bereits auf dem Wege hierher, um nie wieder fortzugehen. Er hat mir diesen Brief geschickt, damit ich Sie vorbereiten könnte. Also er lebt und ist wieder gesund. Der Allmächtige hat seine Hand wunderbar über ihn gehalten!“

„Ist's wahr, Herr Vorsteher. — Ist's wirklich wahr?“ weinte und jubelte die Frau zu gleicher Zeit.

Der alte Mann nickte und reichte ihr den Brief hin. Dann deutete er auf die Sonnenstrahlen, die das Zimmer mit goldigem Licht erfüllten.

„Unser Herrgott“, sagte er noch, „schickt uns Leid und Ungemach, damit wir uns selbst erkennen lernen. Er läßt aber auch die Sonne wieder scheinen, auf daß wir nicht verzagen oder gar zweifeln an seiner Güte!“

Dann drückte er der wortlosen Frau die Hand und schritt still hinaus.

—
Im Zimmer drinnen aber sank die glückliche Mutter auf die Knie nieder.

„O Vater im Himmel!“ stammelte sie überselig, „ich wußte ja, daß du alles einrichtest, wie es für uns am besten ist! Aber dieses Mal hast du mir wirklich aus großer Not geholfen! — Ich danke dir, — o ich danke dir aus ganzem Herzen!“

Dann löste sich langsam der Druck, der auf ihrer Seele gelegen hatte, und sie weinte lange Zeit still vor sich hin. Aber die Tropfen, die aus ihren Augen drangen, waren Freudentränen, die all den Kummer der vergangenen Monate mit sich hinführten.

Ihr Wahlspruch: „Unser Herrgott wird's schon recht machen!“ hatte sich also auch an ihr erfüllt.

Ihr Sohn wollte sie nicht mehr verlassen, und an seiner Seite — das fühlte sie in ihrem Herzen — würde ihr ein Lebensabend voll Glück und Frieden beschert sein.